Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 20 (1955-1956)
Heft: 1

Artikel: Belchen oder Bölchen?
Autor: Suter, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859716

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweu e chlei gschiniert gsi und beedi hai gwüsst, ass nümme eso cha wyter go. S Betli het scho am Stüelere umme gmacht, aber s isch gottlob nit derzue cho. Dä Uusläufer het si vom Gschäft uus inen andere Sprängel lo versetze, jez isch bede ghulfe gsi. Ab Aug, ab Härz, hets Betli dänkt und isch wider e chlei stränger uf e Chilchhof gange zum Grab vo sym Hans.

Es het eim dunkt, es wärd im sälbi Zyt nit gnue mit Schaffe. Däwäg het si das Betli mit im Basimänte chönne durebringe; gfehlt het im nie nüt, es het e bsundere Säge gha und me sait, es syg e habligi Frau worde.»

«So», sait die Gotten und nimmt e tiefe Schnuuf, «jetz wüsset-er, worum s Betli e struppierti Ramsele ins Grab mitnimmt. Es het mängisch zuemer gsait: Der Hergott cha eim mit ime unschynbere Blüemli e guete Wink ge. Und jetz leggeni s schwarz Fürtech und s Halstuech a; i will das Betli au no gseh.» S Elise isch mitere gange, s isch im gsi, es mües si doch go entschuldige.

S het e grossi Lych gee, d Leidlüt hai so rächt gspürt, wie die Grosmueter geschtamiert gsi isch. Der Pfarrer het ere gar e schöni Abdankig gha. Er het se guet gchennt und woll gwüsst, wie mängem si wider het chönnen uf d Bei hälfe mit ihrem graduusene, gutmeinige Wäse. Kei Aug isch troche blibe, au d Mannevölcher hai ihri Nase e chlei wohl wyt obe müese schnütze!

Drei Tag no der Beärdigung syg e steiolte Maa uf im Chilchhof gseh worde; ufs Betlis Grab haig er e Buschle Ramsele to und syg lang blybe stoh. Kai Möntsch haig in gchennt. Mir wüssen aber, wärs gsi isch, sälben Uusläufer, wo das Betli so gärn gha het und äs ihn au.

Anmerkung. Die vorstehende Kurzgeschichte wurde anlässlich des von Radio Basel 1952/53 durchgeführten Wettbewerbes zur Gewinnung von erzählenden Mundartdichtungen mit dem vierten Preise ausgezeichnet.

Belchen oder Bölchen?

Von *Dr. P. Suter*, Reigoldswil.

Als einer der schönsten Aussichtspunkte, frei nach Süden, Osten und Norden, gilt der Belchen. Zwischen den beiden Hauenstein-Uebergängen erhebt sich der Südschenkel der Passwangfalte, um dann nach Osten abzusinken. Vom Baselbiet aus ist der Berg als Doppelgipfel bekannt. Gegen Westen reckt sich die bewaldete Ruchiflue oder Dürregg steil in die Höhe (1123 m), während nach Osten, in nur 250 Meter Entfernung, getrennt durch einen Sattel, die nackten Hauptrogensteinbänke die etwas weniger hohe Belchenflue (1098.9 m) bilden. Politisch teilen sich die Gemeinden Eptingen und Hägendorf in den Aussichtsberg, indem der Gipfel und die steile Nordwand zum Baselbiet, der Südhang zum Kanton Solothurn gehören. Die Gemeinde Langenbruck reicht nur bis zur

Dürregg, deren Nordflanke sie zusammen mit Eptingen besitzt, während die Südseite ebenfalls im Banne Hägendorf liegt.

Und nun soll der schöne Berg zum Streitobjekt der Sprachforscher degradiert werden? Keineswegs. Unser Aufsatz möchte einmal die Geschichte und die Bedeutung des alten Bergnamens klarstellen und die verschiedenen Sprach- und Schreibformen abwägen. Abschliessend wird dann der Standpunkt des neuen offiziellen Kartenwerkes, der «Landeskarte der Schweiz», begründet werden.

Der Bergname Belchen erscheint zuerst in einer lateinischen Urkunde vom 2. März 1145, worin die Stiftung des Klosters Schöntal bestätigt wird [1]. Im Grenzverlauf für den Klosterbezirk: Helfenberg—Hauberg—Bilstein—Königsbrunnen — Chalchofen — Steinenberg — Eptingergrenze — Belchen —Salegg — Chräiegg—Hauenstein—Frenke—Helfenberg heisst es «ad marchiam Ebittingen usque *Belchin*» (an die Grenze von Eptingen bis Belchen). Der gleiche Name wird 1305 in einer ähnlichen Urkunde wiederholt [2]. Es liegt nun die interessante Tatsache vor, dass bei den Umwohnern des Berges diese alte Form, wenn auch mit abgeschliffener Endung, immer noch geläufig ist. Sowohl im solothurnischen Gäu, in Olten, wie im obern Diegtertal, im Waldenburgertal und in Langenbruck spricht die alteingesessene Bevölkerung vom «Belche» oder von der «Belcheflue». Damit gliedert sich der Belchen in die Reihe seiner Namensvettern ein [3], die im grossen Dreieck zwischen Jura, Schwarzwald und Vogesen den südlichen Teil der oberrheinischen Tiefebene begrenzen [4]. Wie bei vielen Berg- und Flussnamen liegt im Belchen eine verdeutschte, wahrscheinlich keltische Form zugrunde. W. Bruckner [5] vermutet, dass der Stammlaut e aus a umgelautet sei. Verschiedene Forscher [6] bringen den Bergnamen in Zusammenhang mit dem keltischen Sonnengotte Belenus. Für diese Annahme spricht, dass sämtliche Lokalitäten im Gebiet der keltischen Hügelgräber-Kultur liegen. Auch die Bergformen haben etwas Gemeinsames: es handelt sich durchwegs um kahle, oft felsige Bergkuppen, die sich für kultische Zwecke (Verehrung der Sonne) wohl eignen mochten.

> Auf dem Belchen jedoch muss die Mitte sein,
> alter heiliger Ort, wo sich der Erde Kreis,
> Schwarzwald, Alpen, Vogesen,
> rings im Kreislauf der Sonne eint. (Ueberwasser [7])

Für die Deutung eines Flurnamens kommt neben den ältesten urkundlichen Zeugen und dem gesprochenen Wort auch die Entwicklung der Schreibweise in Betracht.

Durchgehen wir die verschiedenen handschriftlichen und gedruckten Quellen, so stossen wir im Berein 1447 des Staatsarchives zu Liestal bei einer Langenbrucker Güterbeschreibung auf die Stelle: «Item 2 manwart matten *an belchmen* by dem brunnen.»

Auch in der ältesten gedruckten Quelle, in der ehrwürdigen Basler Chronik des Christian Wurstisen (1580) ist vom *Belchenhof* (heute Oberbelchen) die Rede. «(Er) hat seinen Namen von des Hawensteins höchsten spitz, von dan man gehn Lucern unnd weiters hinauf sehen kann. Unnd ist mercklich, das die höchsten Köpf und Spitze der Gebirgen, in gemein die Belchen genennet werden.» [8] Dass der gelehrte Chronist Wurstisen sich auch um die Bedeutung des Namens interessiert hat, beweist der Zusatz: «Was dieses Wörtleins ursprung oder rechnung seie, vermeldte der es weisst oder erfindet.»

Im Jahre 1620 vollendete H. Bock seine kartographische Aufnahme der

Grenze der Landschaft Basel. Merkwürdigerweise fehlt aber der Name Belchen auf seiner Grenzkarte [9], doch steht hiefür «die kale Fluo», welche Umschreibung in ähnlicher Art als „spitze, glatte Fluh» auf der geognostischen Karte von P. Merian (1821) wiederkehrt. Interessant erscheint nun, dass die vorzügliche Karte des Lohnherrn G. F. Meyer (1681) [10] zum erstenmal die gerundete Form des Namens Belchen anführt, das heisst e wird zu ö (Bölchenfluo). Diese offensichtlich jüngere Schreibform kann zurückgehen auf das Bestreben, den Basler Belchen von seinen Namensvettern im Schwarzwald und in den Vogesen zu unterscheiden. Vielleicht dachte der städtische Kartograph an die baslerische Aussprache Resli = Rösli, Lechli = Löchli, Hesli = Hösli (vergleiche auch die Dialektform Beckte für Böckten) und er «verdeutschte» dann Belchen zu Bölchen. D. Bruckner und M. Lutz übernahmen in ihren historisch-geographischen Werken und Kartenbeilagen [11] die gerundete Form und so ist diese in der Folge auch von den Amtsstellen übernommen worden. Im mündlichen Gebrauch aber konnte sich die ältere, ursprüngliche Lautung halten. Auch heisst die Urfassung des Baselbieterliedes von Wilhelm Senn «vom *Belche* bis zum Rhy» [12] und der Kunstmaler Otto Plattner, der immer für das Ursprüngliche und Bodenständige eingetreten ist, hat das Titelblatt der Schülerkarte des Kantons Baselland mit dem Zitat «vo Schönebuech bis Ammel, vom *Belche* bis zum Rhy» geschmückt. Auf der Südseite des Juras hat die alte Form ebenfalls Bestand gehabt. Olten baute eine *Belchenstrasse*, Sissach hingegen hat eine *Bölchenstrasse* und ein Restaurant zum *Bölchen* [13].

Nachdem vor ein paar Jahren in bezug auf die Schreibweise vieler Orts- und Flurnamen noch grosse Unsicherheit herrschte und meistens auf die überlieferte Schreibweise abgestellt wurde, erliess das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement im Jahre 1948 Weisungen über die Erhebung und die Schreibweise von Lokalnamen, wonach bei Namen von lokaler Bedeutung eine *Regelung in Anlehnung an die ortsübliche Aussprache* zu geschehen hat. Eine Anleitung mit Grundsätzen und Schreibregeln [14] erleichtert die Arbeit der eidgenössischen und kantonalen Amtsstellen. In der in Erscheinen begriffenen «*Landeskarte der Schweiz*» (Maßstab 1:50 000 und 1:25 000) werden von der eidgenössischen Landestopographie die Grundsätze und die Schreibregeln der für die Landeskarten verbindlichen Weisungen von 1948 konsequent durchgeführt.

Da nun die entrundete Form dem gesprochenen Laut entspricht und ausserdem die ursprüngliche Namensform darstellt, werden die neuen Karten die Bezeichnungen *Belchen* und *Belchenflue* tragen. Auch die von Belchen abgeleiteten Lokalnamen werden angeglichen. Sie lauten *Ober Belchen, Nider Belchen, Belchenholden, Belchenhölzli* und *Belchenweid*.

Wir freuen uns, dass die eidgenössische Landestopographie für den bekannten Aussichtsberg die lebendige, gesprochene Form zu Ehren gezogen hat und helfen gerne mit, dieser wieder erstandenen guten Namensform auch in der Oeffentlichkeit, in der Schule und in wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Durchbruch zu verhelfen.

Anmerkungen

[1] ULB, S. 1126, 12. Bischof Ortlieb von Basel bestätigt die von dem Grafen Adelbert von Froburg und seinen Söhnen Volmar und Ludwig errichtete Stiftung des Klosters Schöntal.

[2] ULB, S. 162, 28, datiert vom 23. Februar 1305.

[3] Schwarzwald:

Badischer Belchen 1414 m

Vogesen:

Grosser Belchen (höchster Vogesenberg) bei Gebweiler, 1423 m
Kleiner Belchen (nördlich des Grossen Belchen), 1268 m
Welscher Belchen (Ballon d'Alsace) südlichster Vogesenberg, 1245 m

[4] Birmann M., Zur Geschichte von Langenbruck und Umgebung. Gesammelte Schriften, Basel 1894, Bd. 2, S. 119.
[5] Briefliche Mitteilung von Prof. Dr. W. Bruckner vom 3. Februar 1950.
[6] Bruckner W., Schweiz. Ortsnamenkunde Basel 1945, S. 210.
Idiotikon, Schweizerdeutsches. Bd. 4, S. 1193. Belche = Wasserhuhn (Blässhuhn). Als Ortsname nicht erwähnt.
Buck M. R., Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart 1880, S. 23.
Schwaederle A. Der Bergname Belchen. Strassburg 1915.
[7] Ueberwasser W., Der Jura. BHBL 1948, S. 230.
[8] Wurstisen Chr., Basler Chronik. 1. Auflage, Basel 1580. S. 30.
[9] Grenzkarte von H. Bock, Froburg bis Eptingen. St. A. L. Karten A 26.
[10] Karte des südlichen Teiles des Farnsburgeramtes. Ohne Datum und Name, offensichtlich von G. F. Meyer. St. A. L. Karten B 76.
[11] Bruckner D., Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1757, S. 2261: vorderer oder unterer Bölchen, oberer oder höherer Bölchen.
Lutz M., Neue Merkwürdigkeiten. Basel 1805, Bd. 2, S. 235.
[12] Suter P., Baselbieter Chränzli und Baselbieterlied. BHBL 1945, S. 445.
[13] Angaben aus dem amtlichen Verzeichnis der Telephonabonnenten, Bd. 3, Ausgabe 1954/55. — Nicht ganz Sissach bevorzugt die runde Form; Frau Dr. M. Schwab-Plüss verwendet in ihrem Gedicht «Uf der Belcheflue» (BHB 5, S. 193) die entrundete Form.
[14] Weisungen für die Erhebungen und die Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen der deutschen Schweiz. Ausführungsbestimmungen des eidg. Justiz- und Polizeidepartementes vom 27. Oktober 1948.

Die Bergfinkeninvasion in Baselland im Winter 1953/54.

Von *Dr. P. Suter*, Reigoldswil.

Vor einem Jahr erlebten wir im Baselbiet während vieler Wochen ein interessantes Naturschauspiel. Millionen von Bergfinken belebten die stillen, winterlichen Wälder unserer Heimat, indem sie sich an den Buchnüsschen gütlich taten. Vor dem Einnachten aber suchten die unzählbaren Vogelscharen einen gemeinsamen Schlafplatz auf, der einige Tage im untern Teile des hintern Frenkentales, die längste Zeit aber sich am Fuss der Passwangkette befand. Dort verbrachten sie die Nacht und zogen am folgenden Morgen wieder auf Nahrungssuche aus. Ein volles Vierteljahr dauerte das prächtige Schauspiel, das den Ornithologen, aber auch allen Freunden der Natur Anlass zu interessanten Beobachtungen bot.

Der Bergfink

ist der nächste Verwandte des Buchfinks. Er steht diesem zwar an Grösse etwas nach. Während das Weibchen dem Buchfinkenweibchen sehr ähnlich ist, zeichnet das Männchen der weisse Bürzel aus. Sein Kopf hat während der Brutzeit durch das Abreiben der weissen Federränder ein glänzend schwarzes Aussehen. Brust und Kehle sind hell kastanienbraun, der Bauch gelblich-weiss, die Unterschwanzdecken rostgelb, die Schwingen braunschwarz, die Schulterfedern gelblich rostfarben, die Flügeldeckfedern schwarz mit gelbroten Endkanten und Spitzen, die Schwanzfedern weiss mit gelbem Saum. Nach der Mauserung werden die lebhaften Farben durch gelbbraune Federränder verdeckt.